

Andrew Monaghan: Russian State Mobilization: Moving the Country on to a War Footing. Chatham House. Russia and Eurasia Programme, 20. Mai 2016.

Besprochen von **Dr. Hannes Adomeit:** Non-resident Fellow, Institut für Sicherheitspolitik an der Universität Kiel,
E-Mail: hannes.adomeit@t-online.de

DOI 10.1515/sirius-2017-0041

Der Autor untersucht ein für die Analyse der russischen Außen- und Sicherheitspolitik außerordentlich wichtiges Thema, das staatlicher „mobilisazija“ – „Mobilisierung“ – materieller Ressourcen. Erklärtes Ziel dieser Politik ist, angemessen und wirksam auf eine von russischen Amtsträgern, Politikern und Fachleuten für internationale Beziehungen diagnostizierte, immer instabilere und bedrohlichere Welt mit der Gefahr, vielleicht sogar der Unvermeidlichkeit des Ausbruchs eines Krieges, reagieren zu können. Den Wahrnehmungen der Moskauer Machtelite zufolge, argumentiert Monaghan, haben sich Krisen und Konflikte in vielen Regionen der Welt verschärft, auch in der unmittelbaren Nachbarschaft Russlands. Im 21. Jahrhundert bestünde die Gefahr, dass sich ein breiter „Krisenbogen“ um Russland schließe. Spezifische wahrgenommene Bedrohungen seien der internationale Wettbewerb um Ressourcen, Wettrüsten und von den USA unternommene Anstrengungen, Regimewechsel in Russland und im postsowjetischen Raum zu inszenieren. (Unklar ist allerdings, ob diese Perzeptionen im Wesentlichen tatsächlich die Anschauungen der Machtelite widerspiegeln oder „instrumenteller“ Art sind, um den eigenen Machtanspruch und eine autoritäre Herrschaft im Inneren zu legitimieren.)

Im Rahmen der vom Staat betriebenen Mobilisierung, so der Autor, werden tatsächliche oder vermeintliche Erfordernisse nationaler Sicherheit in den Vordergrund strategischen Denkens gerückt. Wirtschaftliche und gesellschaftliche Gegebenheiten werden ihnen dabei untergeordnet. Breit gefächerte Maßnahmen werden durchgeführt, um das bestehende Machtgefüge zu testen und sicherzustellen, dass es auf die von der politischen Führung identifizierten Bedrohungen wirksam begegnen kann.

Zu diesen Maßnahmen gehören Monaghan zufolge die umfassende Modernisierung der Streitkräfte, infolgedessen auch umfangreiche Investitionen in die Rüstungsbeschaffung, verbesserte Dienstbedingungen in den Streitkräften und der Rüstungsindustrie, wirksamere Kommando- und Kontrollsysteme, verstärkte Koordination zwischen den Ministerien und ein intensives Programm von Übungen der Streitkräfte und Sicherheitsdienste.

Mobilisierungsmaßnahmen im militärischen Bereich zielten vor allen Dingen auf einen erhöhten Bereitschaftsgrad der Streitkräfte und der inneren Truppen ab. Eine der konzeptionellen Grundlagen dafür sei in dem richtungsweisenden Vortrag Generalstabschefs Walerij Gerassimow im Jahre 2013 zu finden, der sich zwar mit dem Problem „hybrider“ Kriegsführung befasst, aber auch klarstellte, dass Mobilisierungserfordernisse lange vor dem Beginn offener oder verdeckter militärischer und nicht-militärischer Operationen angepackt werden müssten. Allerdings, so Monaghan, sei das traditionelle Spannungsverhältnis zwischen der Konzeption eines auf einen „großmaßstäblichen“ konventionellen Krieg mit einer Massenarmee (und der Möglichkeit, im Kriegsfall bis zu 10 Millionen Mann mobilisieren zu können) und kleineren, flexibleren Kräften, die sich aus Berufssoldaten zusammensetzen, keineswegs überwunden. Die politische und militärische Führung sei weiterhin bemüht, beide Konzepte miteinander zu vereinbaren.

Die Maßnahmen im wirtschaftlichen Bereich gingen im Wesentlichen auf ein im Jahr 2010 (streng geheimes) Konzept für die Mobilisierung wirtschaftlicher Ressourcen für Verteidigungszwecke zurück, das 2014 erweitert wurde. Zentrale Planungsorgane seien der Nationale Sicherheitsrat und die Militärisch-industrielle Kommission, die beide unter dem Vorsitz Putins stehen. Die sicherheitspolitische Prioritätensetzung ließe sich unter anderem dem Ende 2010 angenommenen Staatlichen Rüstungsprogramm für den Zeitraum bis 2020 entnehmen, demzufolge allein für die Modernisierung der Streitkräfte Mittel in Höhe von 20 Billionen Rubel (640 Milliarden USD zum damaligen Zeitpunkt) zugewiesen wurden.

Wie nachdrücklich das Mobilisierungsprogramm auch verfolgt wird, es müsste doch eine ganze Reihe von Problemen überwunden werden, folgert der Autor. Dazu gehöre ihr großer Umfang, der immer wieder einen Ausgleich von Prioritäten erfordere. Die Rezession 2015–2016 und die zu erwartende fortgesetzte Stagnation der Wirtschaft seien weitere Hürden, die schwierig zu überwinden sein werden. Diese verbinde sich mit chronischer Ineffizienz, Korruption und divergierenden Konzeptionen und Interessen politischer und wirtschaftlicher Akteure. Trotz alledem sei die Mobilisierung der Ressourcen für nationale Sicherheit eine langfristig angelegte Realität, mit der der Westen rechnen müsse.

Die Analyse hätte noch weiter ausgebaut und bestätigt werden können, wenn auch ideelle Aspekte behandelt worden wären. Das betrifft vor allem die mit Beginn der dritten Amtszeit Putins als Präsident begonnene radikale Abkehr von der von Dmitrij Medwedew – zumindest verbal – verfolgten wirtschaftlichen und gesell-

schaftlichen „Modernisierung“ hin zu national-patriotischer Mobilisierung.

<https://www.chathamhouse.org/publication/russian-state-mobilization-moving-country-war-footing>

Michael J. Mazarr: Mastering the Gray Zone. Understanding a Changing Era of Conflict. Army War College. Dezember 2015

Besprochen von **Martin Eduard Debusmann**, LL.M. MPhil, Unternehmensberater, Mitglied im Arbeitskreis „Junge Sicherheitspolitiker“ an der Bundesakademie für Sicherheitspolitik, E-Mail: med@cantab.net

DOI 10.1515/sirius-2017-0042

Michael J. Mazarr, nach langjährigen Aufgaben am U.S. National War College nun bei der RAND Corporation tätig, widmet sich in seinem 139 Seiten langen Beitrag der neuen Art der Konfliktführung, die Mazarr selber „Grauzone (gray zone)-Strategien“ nennt und die unter anderem als „unkonventionelle“, „hybride“, „nicht-lineare“ oder „ungehinderte Kriegsführung“ bekannt ist. Er definiert „gray zones“ als Konflikte, in denen zusammenhängende Kampagnen ohne den Einsatz militärischer oder kinetischer Mittel eingesetzt würden. Dieser Einsatz befände sich oft am Rande zur Eskalation, würde aber die rote Linie nicht überschreiten. Es würde sich dabei nicht um eine Art der Kriegs-, sondern der Konfliktführung handeln, da Gewalt nicht zwangsläufig angewandt werden würde.

Der Verfasser sieht die Grauzonen-Konfliktführung nicht als neue Erscheinung, vielmehr sei sie altbewehrtes Mittel seit Jahrtausenden. Ihre vermehrte Anwendung durch aggressive Mächte wie China, Russland und Iran, die Versuchung des Nachziehens für weitere Staaten sowie neue technologische Mittel seien jedoch Anlass genug, das Thema aufzugreifen.

Ausgangspunkt von Mazarr's Überlegungen ist die Gefahr, die durch sogenannte „Revisionisten“ (revisionists) ausgehe. Bei Revisionisten handele es sich um Staaten, die wesentliche Veränderungen internationaler Regeln und Normen, des Kräfteverhältnisses zwischen Staaten oder die Verteilung internationaler Güter zu ihren Gunsten anstrebten. Mazarr versteht Revisionisten als Staaten, die unzufrieden mit ihrer Rolle und Bedeutung sind und die bestehenden Regelungen als ungeeignet oder unfair für das Erreichen ihrer Absichten und Ziele betrachteten. Unter diesen Revisionisten sind diejenigen am stärksten ins Auge zu fassen, die nicht unabhängig genug sind, um ein militärischer Aggressor zu werden. Diese würden sich Grauzonen-Strategien zuwenden, um ihre Ziele möglichst ohne militärische Mittel zu erreichen.

Grauzonen-Strategien bestehen oft aus strategischen, kleinen Schritte (strategic gradualism). Dazu zählten die Salamitaktik, also ein konzertiertes Vorgehen in kleinen, aufeinanderfolgenden Schritten, die jeder für sich nicht gravierend genug für eine massive Reaktion der anderen Seite wären, und der *fait accompli*, also das schnelle und kurze Handeln, bevor jemand eingreifen könnte.

Grauzonen-Strategien würden auch besondere Mittel einsetzen. Mazarr stellt den Vergleich zu hybriden Kriegen an, bei denen auch zahlreiche militärische Instrumente zur Anwendung kommen. Grauzonen-Strategien stellten eine schwächere Konfliktform dar und wären weniger gewalttätig. Größere Überschneidungen gäbe es mit Konzepten unkonventioneller Kriegsführung. Diese setze auf Aktionen im Untergrund und aus dem Hinterhalt. Grauzonen-Strategien könne man auch als eine Variante der politischen Kriegsführung verstehen. Letztlich bilde die Kombination aus hybrider, unkonventioneller und politischer Kriegsführung die Grundlage für Grauzonen-Strategien.

Mazarr geht auf die strategische Ausrichtung der Sicherheitspolitik der Vereinigten Staaten ein und bringt Beispiele für den aktuellen Einsatz von Grauzonen-Strategien durch China und Russland. Darauf aufbauend schlägt er fünf Ansätze für die Vereinigten Staaten vor, Grauzonen-Konflikten zu begegnen: Der erste Vorschlag zielt darauf ab, „Zeit zu nutzen“. Anstatt die Grauzonen-Strategien direkt zu bekämpfen, sollte die Energie darauf verwendet werden, die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Bedingungen zu verändern, auf denen sie fußten. Er führt unter anderem an, im Kalten Krieg sei die liberale Demokratie das geeignetste Mittel gegen Grauzonen-Situationen gewesen. Heutzutage könne eine Maßnahme gegen Russlands Grauzonen-Strategien darin liegen, dessen Nachbarn in der Transformation zu stabileren Regierungsformen zu unterstützen. Nach der zweiten Empfehlung sollten Institutionen und Normen gestärkt werden. Hierzu würden unter anderem Transparenzbemühen zählen. Generell müsste Vertrauen und damit die Bereitschaft zu gegenseitigem Informationsaustausch geschaffen werden. Mazarr weist in seinem dritten Vorschlag darauf hin, dass nicht jede Reaktion auf eine Grauzonen-Offensive eine konfrontative sein müsse. So habe Vietnam im Konflikt mit China seine Verbindungen in die Chinesische Kommunistische Partei genutzt, um die wesentlichen Streitpunkte aus dem Weg zu räumen. Zudem empfiehlt Mazarr, geeignete Mittel, Systeme, Technologien, Konzepte und Taktiken zu entwickeln. Grauzonen-Kampagnen seien komplex und würden verschiedene Instrumente in Kombination nutzen. Dies sei auch für die Frage wichtig, welche Institution